

Dogmatik

Dörner, Reinhard (Hg.): »Prüfer die Geister...« (1 Joh 4,1). Viele Wege, aber der eine Heilsweg. Berichtband der Osterakademie Kevelaer 2006. Verlag Kardinal-von-Galen-Kreis e. V., 231 S., ISBN 3-9809748-6-3, Euro 12,00.

Der vorliegende Band enthält die Vorträge der Osterakademie 2006, die vom Kardinal-von-Galen-Kreis (vormals Initiativkreis Münster) vom 19.–22. April 2006 in Kevelaer veranstaltet wurde. Wie der Herausgeber und Vorsitzende des Initiativkreises in seinem Vorwort feststellt, bestand die Zielsetzung dieser Tagung darin, den Teilnehmern die unheilvollen Einflüsse anderer Weltanschauungen auf die Lehre der Kirche möglichst authentisch darzulegen.

Der »theologische(n) Herausforderung durch die New-Age-Bewegung« stellt sich Prof. Dr. Peter Beyerhaus in seinem Beitrag (11–30), der die philosophisch-theologischen Grundlagen, die Gefahren und Auswirkungen dieser weltweit im öffentlichen Bewußtsein dominanten Strömung beleuchtet. Das synkretistische Potential der New-Age-Bewegung, die sich der Konvergenz eines theosophischen Hauptstromes, einer von mythisch-magischen Vorstellungen in zeitgenössischer Präsentation gelenkten naturwissenschaftlichen Richtung und der Transpersonalen Psychologie verdankt, beruht auf der »Selbstorganisation des Universums« im Sinne der Evolution. Dieses allen Lebensvorgängen zugrundeliegende Prinzip wird zugleich als Synonym für den allerdings nicht mehr personal verstandenen Gott verwendet, der aber in Wirklichkeit nur eine Höchstform menschlichen Bewußtseins darstellt, weshalb New Age eine Affinität zu östlichen Religionsformen und allen Arten von Esoterik auch in diachroner Hinsicht besitzt. Das monistische Konzept dieser Bewegung wirkt sich einerseits in pazifistischen Tendenzen wie z. B. in der ökologischen Bewegung mit ihrer pantheistischen Ausrichtung aus, manifestiert sich aber andererseits auch als aggressive Grundhaltung gegenüber dem personalen, transzendenten Gott der biblischen Offenbarung, wie etwa in der feministischen Ideologie und im modernen Hexenwesen, die im Satanismus, dem latenten Ziel von New Age, gipfelt.

Der ursächliche Zusammenhang zwischen apersonaler Gottesvorstellung, menschlicher Bewußtseinerweiterung infolge meditativer Praktiken und magischen Totalitäts- bis Globalisierungsansprüchen tritt auch im Referat von Martin Kamphuis »Buddhismus und christlicher Glaube – Zwei Wege zum gleichen Ziel?« (31–43) zutage. Trotz verschiedener Parallelen besteht nämlich zwischen Christentum und Buddhismus ein unüberbrückbarer Gegensatz. Buddha, »den die Erde bezeugte«,

indem sie bei seiner Berührung bebte, weist einen Weg, der über eine Vielzahl von Vorschriften und Ritualen zur Überwindung des Irdischen und scheinbar in ein leidloses Glück, tatsächlich aber zur Auslöschung der Person und über die Reinkarnation ins Nichts führt. Der buddhistische Pfad ist daher von seinem Grundkonzept her kosmisch und führt unweigerlich zur Begegnung mit den Geistern in den Lüften, den »Weltherrschern dieser Finsternis« (Eph 6,12). Daraus resultiert das dem Buddhismus inhärente bösegeistige Moment, das sich in der Esoterik als Einheit scheinbarer Gegensätze (z.B. Yin und Yang im Taoismus), in Wirklichkeit aber als Gegensatzlichkeit von Gut und Böse auswirkt. Jesus hingegen, »den der Himmel bezeugte« bei der Taufe im Jordan, öffnet dem Menschen durch Leiden und Kreuz den Weg der Erlösung von der Sünde und zur personalen, liebenden Begegnung mit Gott, dem Licht ohne Finsternis (1 Joh 1,5).

Eine Extremform von transkonfessionellem Synkretismus ist die »kosmische Spiritualität« des suspendierten und von der Glaubenskongregation vergeblich zum Schweigen verpflichteten Benediktinerpaters Willigis Jäger, die sich im Referat von Thomas Wittstadt »Mystik wird uns Einsicht schenken?« (44–73) auf dem »Prüfstand« befindet. Sein Ziel, die mystische Einheitsspiritualität, will W. Jäger durch eine systematische Umdeutung des christlichen Glaubens in Anlehnung an Esoterik und New Age erreichen. Gott ist demzufolge kein Schöpfer, sondern nur »unverfälschtes Urprinzip« im Sinne der Evolution bzw. ein »Bewußtseinsfeld«, das dem Menschen zum Bewußtsein seiner eigenen Göttlichkeit in einer Höherentwicklung von der »Ursünde« als »notwendiger Entwicklungsstufe« verhelfen soll. Daraus resultiert ein extremer Pantheismus, in dem Welt, Mensch und Natur lediglich als Manifestationen des Göttlichen betrachtet werden und der die Erlösung nicht mehr im christlichen Sinn, als Wiedervereinigung von Gott und Mensch durch das Kreuzesopfer Christi deutet, sondern als »Erkenntnis unseres wahren Wesens«. Christus ist aus dieser Sicht nur einer von vielen Führern zum Göttlichen, wobei der als kosmische Größe betrachtete Christus – unter Hintanstellung des historischen Jesus in einer mythologischen Verfälschung der Auferstehungsberichte – ein Synonym für die ganze Schöpfung als »Ausdruck des göttlichen Urprinzips« darstellt. Zu diesem Bewußtsein gelangt der Mensch auf dem Weg der »gegenstandsfreien Meditation«, dessen Gefahren vor allem in einem vorprogrammierten Abfall vom Glauben und in pathologischen Persönlichkeitsstörungen bis hin zu parapsychologischen Phänomenen zu suchen sind. Ein im Anhang beigefügtes Originaldokument Jägers aus dem Jahre 2006 dient dafür als überzeugender Beleg.

Die von Gegensätzen geprägte Welt des Hinduismus, und zwar unter dem Aspekt ihrer identitätsstiftenden Rolle für Indien, wird im Vortrag von P. Josef Thamarassery CMI (77–93) anschaulich dargestellt. Sofern der Hinduismus keinen eigenen Stifter und keine geschlossene Lehre kennt, ist er auch keine Religion im eigentlichen Sinn, sondern ein Lebensweg mit dem Schwerpunkt auf dem *Dharma* (»Gesetz, Pflicht, Gerechtigkeit«), d. h. der »rechten Praxis«, die allen Handlungen eine religiöse Dimension verleiht. Diese führen zur Anhäufung von gutem und schlechtem *Karma*, das den Kreislauf der Wiedergeburt in Richtung Erlösung bzw. Erlöschen des Individuums beeinflusst. Dieses wiederum setzt die Bewußtwerdung des *Brahman*, des nichtpersonalen kosmischen Absoluten, und zwar als im Inneren der Einzelperson als *Atman* oder wahres Ich voraus, die durch verschiedene Formen von Yoga erlangt werden kann. Neben der höchsten Gottheit des *Brahma* bzw. Schöpfers, der in der Rolle des *Vishnu* die Welt erhält und sie in jener des *Shiva* im Hinblick auf ihr Neuwenden wieder zerstört, kennt der Hinduismus ein aus verschiedenen Kulturen und *Veden* (heiligen Schriften) resultierendes Pantheon von Göttern, in denen sich ausschließende Widersprüche zur Einheit gelangen, wie z. B. *Devi* als gleichzeitige Verkörperung von Mütterlichkeit und zerstörerischer Kraft. Die daraus resultierende Vorstellung, daß die natürliche Welt – auch Sozialordnung und Familienleben – ihre Entsprechung in dieser von unüberbrückbaren Gegensätzen geprägten göttlichen Welt findet, ist damit Nährboden für den hinduistisch-nationalistischen Fundamentalismus Indiens (*Hindutva*) und den damit verbundenen religiösen und gesellschaftlichen Konflikten.

Ebenfalls in ein fundamentalistisches System führt der Beitrag von P. Josef A. Herget CM »Was Christen über den Islam wissen sollten« (94–104). Dieses basiert auf einem vom Christentum völlig verschiedenen Gottesbild, nämlich von Allah als allmächtigem Willkürherrscher als Ursache aller guten wie bösen Dinge, dem gegenüber der Mensch nur eine Haltung der Unterwerfung (»Islam«) einnehmen kann. Der Islam ist demzufolge eine fundamentalistische Gesetzesreligion, die den Menschen zunächst in eine Reihe beengender Vorschriften im Sinne der fünf streng einzuhaltenden »Säulen«, schließlich aber in das diktatorische System der Umma, der untrennbaren und jedwedem demokratischen Bestreben konträren Einheit von Religion, Kultur und Politik zwingt. Dabei versteht sich der Islam als Erneuerung der ursprünglichen Religion Adams. Ihr gegenüber stellen selbst Christentum und Judentum lediglich inferiore, auf einer »Fälschung« der Heiligen Schrift basierende und durch den Koran endgültig bereinigte Glaubensformen

dar. In weiterer Folge betrachtet der Islam alle nicht islamischen Gebiete der Welt als Missionsgebiete bzw. als »Haus des Krieges« im Gegensatz zu dem von der Umma beherrschten »Haus des Islam«.

Ein »Irrweg« besonderer Art ist die Freimaurerei, wie Pfarrer Winfried Pietrek in seinem Referat (105–119) überzeugend darlegt. Wenn sich die Loge auch durch ein bestimmtes Vokabular einen biblisch-religiösen Anstrich zu geben trachtet (z. B. »Prinz des Tabernakels« für den 24. Grad), so ist sie schon allein von ihrer deistischen Gottesvorstellung her, nämlich eines »Baumeisters der Welt« als Gegensatz zum christlichen Schöpfergott und zur Trinität, ein Zerrbild katholischen Glaubens. Die offizielle »Religion« der Loge ist ein überkonfessioneller Humanismus unter Berufung auf die Ring-Parabel in Lessings »Nathan der Weise«, für den jede Form von religiösem Bekenntnis bestenfalls eine »persönliche Überzeugung«, letztlich aber ein zu bekämpfendes Vorurteil darstellt. Das damit verbundene relativistische Denken, das alle Dogmen ablehnt und zu einer »Welt-Einheits-Religion« tendiert, veranlaßte die Kirche bereits im 18. Jahrhundert, den Katholiken den Beitritt zur Loge zu verbieten. Die Tatstrafe der Exkommunikation gemäß CIC 1917 für Freimaurer blieb daher auch nach Inkrafttreten des Neuen Kirchenrechts im Jahre 1982 unverändert, wie dies Kardinal Ratzinger als Präfekt der Kongregation für Glaubenslehre in seinem für die Gesamtkirche verbindlichen Schreiben vom Advent 1983 feststellt. Schließlich gehört auch der auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen geführte Kampf gegen die Katholische Kirche und gegen die »Ordnungskräfte« von Monarchie und Familie, die der Schaffung einer »Weltrepublik« entgegenstehen, zu den von Anfang an deklarierten Zielen der Freimaurerei. Die Ausführungen des Referenten werden auch belegt durch einen vom Herausgeber bearbeiteten und im Anhang beigefügten Vortrag des Benediktinerpaters Odo von Württemberg über »Die Freimaurerei« aus dem Jahre 1957.

Innerhalb des heute verbreiteten Religionspluralismus ist das Evangelium die »Antwort« auf die Suche nach Gott in den Religionen, wie der Beitrag von Prof. Dr. Horst Bürkle belegt (120–136). Die Vermittlung dieser alleingültigen Wahrheit erfolgt in einem Dialog, der allerdings nicht mehr horizontal wie bei den griechischen Philosophen, sondern vertikal mit dem sich offenbarenden Gott geführt wird und der bereits den alttestamentlichen Menschen aus einer fatalistischen Abhängigkeit von Natur und Naturgottheiten befreit. Die Menschwerdung Christi als Erfüllung der Verheißungen des Alten Bundes läßt die übrigen Religionen und Weltanschauungen unter dem positiven Aspekt ihrer vorbereitenden Rolle erscheinen, wie Bürkle in

Anlehnung an die Aussagen des jetzigen Papstes, vormalis Kardinal Ratzinger, ausführt. Dies könne sie aber nicht vor dem Verfehlen des Heilsweges bewahren, sofern sie sich selbst eine »universale Erfüllungsfunktion« zuschreiben und sich der »dialogischen« Offenheit gegenüber der Botschaft des Evangeliums verweigern. Die universale Gültigkeit dieser Botschaft begründet auch die Pflicht zur christlichen Mission angesichts einer fälschlichen Gleichsetzung von Glauben und ethnischer Tradition im Namen eines unverbindlichen Kulturrelativismus.

Die Verkündigung Christi muß Ziel jedes Dialogs sein. Dies geht auch aus dem Beitrag von Dr. Thomas Roddey »Gibt es Heil außerhalb der Kirche« hervor, der »das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen seit dem 2. Vatikanischen Konzil« untersucht. Die Anerkennung anderer Religionen als Heilswege wird nämlich unter Berufung auf »Nostra Aetate« vielfach als religionstheologischer Pluralismus fehlinterpretiert, der die einzigartige Heilsmittlerschaft Jesu Christi einer egalitären Sicht der Religionen preisgibt. So muß auch die Dialogbereitschaft Johannes Pauls II. und manche damit verbundene, aber vielfach mißverständene Geste wie etwa das Treffen von Assisi vor dem Hintergrund der vom Konzil geforderten inklusivistischen Position, wonach die übrigen Religionen am vollkommenen Heilsweg Christi lediglich partizipieren, gedeutet werden. In Fortführung dieser Linie seines Vorgängers erweist sich auch Papst Benedikt XVI. als Brückenbauer, der das Verhältnis der Kirche vor allem zu Juden und Moslems gerade im Hinblick auf den Weltfrieden zu optimieren trachtet, ohne daß er dabei von seiner Aufgabe als »Glaubenshüter« im Zuge der apologetischen Zielsetzung von *Dominus Iesus* abweichen würde.

Die »Communio«, die volle Einheit mit der Kirche in Glaubensbekenntnis, Gottesdienst und kirchlicher Leitung (can. 205 CIC), muß »Maßstab und Ziel der kirchlichen Heilssendung« und folglich auch jedes Dialogs sein. Dieses Thema erläutert Dr. Wolfgang Rothe aus der kirchenrechtlichen Sicht eines »viel strapazierten theologischen Schlüsselbegriffs« (154–176). Ausgehend von der dogmatischen Konstitution des II. Vatikanums *Lumen Gentium*, welche die Kirche in ihren komplementären Dimensionen von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit als »Zeichen und Werkzeug« für die Schaffung der gottgewollten Einheit unter den Menschen definiert, wird die Orientierung an der »objektiven Wahrheit« als grundlegende Forderung jeder Communio aufgezeigt. In diesem Licht erscheinen Verzerrungen des Communio-Begriffs wie das Kirchenvolksbegehren, das Schlagwort einer »Einheit friedlich getrennter Kirchen« und der

Religionspluralismus als »nachkonziliare Fehlinterpretationen«. Denn dadurch wird eine rein innerweltliche, demokratische Gemeinschaft angestrebt, wie etwa in radikaler Form in Hans Küngs »Projekt Weltethos«, das der einzelnen Religion nur noch eine gemeinschaftsbildende, aber keine heilsvermittelnde Qualität mehrzugesteht.

Die Unterminierung der kirchlichen Lehre durch bewußt ambivalente Präsentation und die irreführende Vermengung von Theologie und Naturwissenschaft in Hans Küngs Werk »Der Anfang aller Dinge / Naturwissenschaft und Religion« (2005) ist auch Gegenstand der im Anhang veröffentlichten Rezension von Prof. Dr. Lutz Sperling »Ein erschrockenes Wort zu: Küng – Der Anfang aller Dinge« (177–195). Das Resultat von Küngs Thesen ist folglich nichts anderes als eine auf evolutionstheoretischen Prämissen basierende Verkürzung des katholischen Glaubens von der transzendenten auf die immanent-humanitäre Sphäre, in offensichtlicher Anlehnung an die Grundsätze der Freimaurerei. Denn nicht von ungefähr steht die Loge Küngs Ansichten, deren Affinität mit einer »Welt-Einheits-Religion« unverkennbar ist, sehr wohlwollend gegenüber.

Es ist daher ein Verdienst dieser Tagung, daß die mit jeglicher Form von synkretistischen Bestrebungen verbundenen Gefahren, die heute leider von vielen Katholiken nicht mehr in ihrer ganzen Tragweite erkannt werden, von ihren Grundlagen her aufgezeigt wurden. *Gabriele Waste, Klagenfurt*

Kirchenrecht

Lüdicke, Klaus: »*Dignitas connubii*« – Die Eheprozeßordnung der katholischen Kirche – Text und Kommentar (= *Beihefte zum Münsterischen Kommentar*, 42), Essen: Ludgerus 2005, 419 Seiten, ISBN 3-87497-0252-6, Euro 45,00

Am 8. Februar 2005 veröffentlichte der Päpstliche Rat für die Gesetzestexte ein Dokument, das vor allem, aber nicht nur von den im kirchlichen Gerichtswesen Tätigen schon lange entbehrt und ersehnt worden war: Die Instruktion »*Dignitas connubii*« über die Durchführung von Ehenichtigkeitsverfahren bei den diözesanen und interdiözesanen Gerichten vom 25. Januar 2005. Einleitend heißt es darin, dass diese »den Richtern und anderen Mitarbeitern der Gerichte eine Hilfe sein soll bei der richtigen Interpretation und Anwendung des erneuerten Eherechts, umso mehr, als die Zahl der Ehenichtigkeitsverfahren in den letzten Jahrzehnten gestiegen ist, während die Richter und die Mitarbeiter der Gerichte weniger geworden und mit der zu bewältigenden Arbeit oftmals überfordert sind.«